

DER HUSSIT UND DER MADONNENFREVEL VON NEUKIRCHEN BEI HL. BLUT

Das Dokument des tschechischen Jesuiten Georgius Ferus

Von Winfried Baumann

Nicht vergessen ist im ostbayerischen Grenzland die Zeit der Unsicherheit, des Kampfes, der Überfälle, die sich im Gefolge der Hussitenwirren in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ereigneten¹ und deren Erinnerung jedes Jahr durch das Schauspiel des Further Drachenstichs erneuert wird². Die Verheerungen, die sich im Verlaufe der Vorstöße der tschechischen Nachbarn auf ostbayerisches Gebiet ereigneten und die allerdings in Böhmen selber von einsichtigen Predigern immer wieder aufrichtig bedauert worden sind³, sollen bei uns jedoch nicht den Eindruck aufkommen lassen, als sei die Grenzsituation Ostbayerns nur von Konfrontationen erfüllt gewesen. Gerade die Entstehung der Marienwallfahrt von Neukirchen bei Hl. Blut kann als Zeugnis dafür gewertet werden, wie sich — so der Legende nach — aus einer religiösen Konfliktsituation heraus ein religiöses Phänomen entwickelte, an dessen Ausgestaltung und Pflege die beiden Nachbarn direkt beteiligt waren. Es handelt sich um die gemeinsame Verehrung der *Patrona Bavariae et Bohemiae* durch Bayern und Böhmen (Deutsche, Choden, Tschechen) in Neukirchen bei Hl. Blut.

Die betreffende Wallfahrt ist bereits Gegenstand einer eindringenden Arbeit gewesen, die wir dem (jetzt Passauer) Volkskundler Walter Hartinger verdanken⁴. Wichtige Aspekte zur Ursprungslegende und ihrer Ausgestaltung finden

¹ Die Weite der hussitischen Züge wird dargestellt bei Schefczik, K.: Die Hussitenzeit im Böhmerwald. Ostbairische Grenzmarken 9 (1967) 238—247.

² Wolf, H.: Der Drachenstich in Furth im Wald. *Schönere Heimat* 70 (1981) 114—130 mit wertvollen Literaturangaben. — Vgl. auch Baumann, W.: Brauchtum und religiöse Kunst in der bayerisch-böhmischen Kulturlandschaft. *BohZ* 23 (1982) 388—398.

³ Jan Rokycana wirft in den fünfziger Jahren des 15. Jahrhunderts seinen Landsleuten vor: „Ach, ihr, ihr armen Tschechen, wenn ihr in andere Länder zum Kampfe hinzieht, habt ihr Kirchengenäte mitgenommen, Altartücher, Kelche, Ornate, Glocken . . .“ (Šimek, F. [Hrsg.]: *Postilla Jana Rokycany*. Teil 2. Prag 1929, 696 f.). — Vgl. die bewegende Klage und Einsicht bei Chelčický, P.: „Und in diesen Zeiten erfuhren die Menschen dieses Landes und die Nachbarn große Betrübnisse, Bedrängnisse und Nöte, als sich die eine Seite gegen die andere stürmisch aus Glaubensgründen erhob, so daß die einen die anderen mit Macht bedrängten wie Ketzler. Und es dauerte dieser grausame Krieg fünfzehn Jahre mit gewaltigen Verderbnissen, mit großen Schrecken und mit Drangsalen . . .“ (zitiert nach Hrubý: *Česke postilly*. Prag 1901, 64). — Vgl. dazu Baumann, W.: Die Macht des Wortes bei böhmischen Reformpredigern. *Tschechische Postillen des 14. und 15. Jahrhunderts*. Ungedrucktes Ms.

⁴ Hartinger, W.: Die Wallfahrt Neukirchen bei heilig Blut. *Volkskundliche Untersuchung einer bayerischen Gnadenstätte an der bayerisch-böhmischen Grenze*. Regensburg 1971, 23—240 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 5).

sich auch zusammengetragen in dem Beitrag von Leopold Kretzenbacher⁵. Es sind m. E. nun drei Gesichtspunkte, die im Zusammenhang der grenzüberschreitenden Beziehungen Neukirchens zum böhmischen Nachbarn und seiner Wallfahrt immer wieder diskutiert werden:

- 1) die Überlieferungen zur Entstehung der Wallfahrt, die der Legende nach ausdrücklich mit dem Nachbarlande verknüpft ist⁶;
- 2) die rege Beteiligung der Tschechen an dieser Wallfahrt⁷;
- 3) das als Kuriosum zu wertende dreisprachige (tschechisch-lateinisch-deutsche) Marienlied⁸.

Hinzufügen möchte ich hier noch einen vierten Gesichtspunkt, der bislang der Aufmerksamkeit der Forschung entgangen ist: die Propagierung der Marienwallfahrt nach Neukirchen bei Hl. Blut durch die Tschechen selber, und zwar im 17. Jahrhundert.

Hier liegt uns in dem Werk „*Paut neyswětějssy panny Marie k božj krwi w Neykyrchu w Bawořjch za bořejssym česky lesem*“ („Wallfahrt zu allerheiligsten Jungfrau Maria zum Hl. Blut in Neukirchen in Bayern am oberen Böhmerwald“) des tschechischen Jesuiten Georgius Ferus (Jiří Plachý) ein aussagekräftiges Zeugnis darüber vor, das sich in jene Literatur einreihen läßt, die um die Grenzland-

⁵ Kretzenbacher, L.: Die bayerische Hussitenfrevel-Legende von Neukirchen bei Heilig Blut. In: Das verletzte Kultbild. Voraussetzungen, Zeitschichten und Aussage-wandel eines abendländischen Legendentypus. München 1977, 8—23 (Bay. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Sitzungsber. Jg. 1977, H. 1).

⁶ Zusammenfassung bei Hartinger, W.: Die Wallfahrt. In: Baumann, Mathilde: Neukirchen b. Hl. Blut. Markt und Wallfahrt am Hohenbogen. Hrsg. v. d. Markt-gemeinde Neukirchen b. Hl. Blut. Grafenau 1978, 147—174.

⁷ Hartinger, W.: Die Bedeutung Böhmens für die Wallfahrt Neukirchen bei heilig Blut. In: Schwaiger, G. / Staber, J.: Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag. Regensburg 1972, 257—265. — Vgl. dazu auch das Zeugnis aus der Autobiographie des Heimatschriftstellers Schmidt, M.: Meine Wanderung durch 70 Jahre. Teil 1. Reutlingen o. J., 22: „Da fanden sich dann auch die Choden in ihren malerischen Trachten ein, welche in großen Trupps aus der Gegend von Taus nach Neukirchen beim hl. Blut wallfahrteten. Dabei sang ein voranschreitender alter Chode in weißem Rocke und breitkrepfigem niederem Hute vor und alle andern in hellklingenden, prächtigen Stimmen nach. Gleich vor unserem Hause (d. i. in Eschlkam, W. B.) lagerten sie sich am Boden, nahmen aus ihren um den Rücken gebundenen Tüchern Proviant hervor, der aus Brot und Topfen bestand, und verzehrten ihn. Dann setzten sie psalmensingend ihren Weg fort. — Ich gab ihnen stets lange das Geleite und verfolgte sie sinnend mit meinen Blicken, so lange ich ihren Gesang hören konnte.“

⁸ Eis, G.: Ein deutsch-lateinisch-tschechisches Wallfahrerlied aus dem Bayerischen Wald. In: Altgermanistische Beiträge zur geistlichen Gebrauchsliteratur. Aufsätze — Fragment-funde — Miscellen. Bern-Frankfurt/M. 1974, 353—358. — Schmidt, L.: Ein deutsch-tschechisches Mischlied des 17. Jahrhunderts. In: Volksgesang und Volkslied. Proben und Probleme. Berlin 1970, 70—74. — Baumann, W.: P. Fortunat Hueber O. F. M. über bayerische und böhmische Marienwallfahrten. BohZ 21 (1980) 368—375. — Zur neuesten Forschung vgl. jetzt Hartinger, W.: Marianische Wallfahrtslieder aus Neukirchen bei Heilig Blut. Ostbairische Grenzmarken 25 (1983) 60—70.

wallfahrt von Neukirchen entstanden ist⁹. Im folgenden werden nun wesentliche Auszüge aus dem Text des *Ferus* zum erstenmal der Forschung zugänglich gemacht. Ehe aber die betreffende Abhandlung des tschechischen Jesuiten vorgestellt und kommentiert wird, sollen einige Bemerkungen über den Verf. des Wallfahrtsberichts und über seine Einordnung in die Geschichte der tschechischen Literatur des 17. Jahrhunderts unterrichten.

Georgius *Ferus* wirkte in einer Zeit, als sich im damaligen Böhmen im Gefolge der Ereignisse nach der Schlacht am Weißen Berge und der Gegenreformation ein Wandel in der geistig-religiösen Ausrichtung vollzog. Als Förderer und Promotoren dieser Entwicklung waren vor allem die Jesuiten aufgetreten, die von ihren Kollegen, Konvikten, Schulen und Kirchen aus wirkten und die Gegenreformation systematisch und tatkräftig durchzusetzen trachteten. Sie waren zuständig für die neue Bildung, organisierten die Wissenschaften und versuchten die Spuren des Hussitums und der Reformation zu verwischen. Indem sie sich der Medien bemächtigten, das Druckereiwesen beherrschten, mit Hilfe der Zensur Einfluß auf die Gestaltung des Schrifttums nahmen, gelang es ihnen, das Bewußtsein der Menschen entscheidend umzugestalten.

Einer der fruchtbarsten Schriftsteller des Jesuitenordens, die im angegebenen Sinne auf die böhmischen Nachbarn einwirkten, war der hier vorzustellende Jiří Plachý, der sich in die Literatur- und Wissenschaftsgeschichte mit seinem latinisierten Namen *Ferus* eingetragen hat¹⁰.

Geboren wurde er 1586 in Bischofteinitz. Seine Schulbildung erhielt er im katholischen Pilsen. 1602/04 trat er in die *Societas Jesu* ein und nahm danach den Namen *Ferus* an. Weitere Stationen seines Lebens sind: Studium der Metaphysik in Graz (Steiermark), Lehre der Grammatik und Philosophie in Krumau. Ab 1616 ist sein Name für lange Zeit mit dem Prager *Clementinum* verbunden, wo er als Lehrer wirkte und Rhetorik, Philosophie, Morallehre sowie Polemik unterrichtete.

⁹ So das Werk des Martin *Huetter*, auf den sich ausdrücklich auch Georgius *Ferus* stützt (dazu mehr im folgenden). — *Sigl*, R.: Unser liebe Fraw zum H. Bluet bey Newkirchen vor dem Obren Böhemer Waldt. Das ist: Warhafft kurtzer Bericht von der heylig berümbten Wahlfahrtskirchen und Bildnuß der heyligist hochgebenedeyten Jungkhfrawen Gottes Gebärerin *Mariae*, zum H. Bluet genant, in den zweyen ersten grossen *Miraculn*, welche sich mit dem Hochwürdigsten Sacrament deß Altars, und heyligen daselbst noch anwesenden *Mariae* Bild zugetragen. Auch von den Wunderzeichen, Kirchfahrten, unnd anderer Christlicher Andacht desselben Orths. Straubing 1640. — *Hueber*, F.: Zeitiger Granatapfel ... München 1671. — Vgl. dazu *Baumann*: P. Fortunat Hueber 1980. — *Randa*, H.: Denkwürdigkeiten aus dem westl. Böhmerwald und ausführliche Geschichte des Marian. Wallfahrtsortes zu Neukirchen b. hl. Bl. 1873. — Zur Wallfahrt rechnen auch die Postillen tschechischer Prediger, die noch heute in der Bibliothek des Franziskanerklosters von Neukirchen aufbewahrt werden; vgl. dazu *Baumann*, W.: Die tschechischen Postillen in der Bibliothek des Franziskanerklosters von Neukirchen bei Hl. Blut. *BohZ* 20 (1979) 37—43.

¹⁰ Unentbehrlich jetzt die Übersichtsdarstellung von *Fechtnarová*, A.: Jiří *Ferus* a Jiří *Plachý* [Jiří *Ferus* und Jiří *Plachý*]. In: *Pocta dr. Emmě Urbánkové*. Prag 1979, 427—457. — Das literaturgeschichtliche Wissen zu *Ferus* kann geschöpft werden etwa aus *Vlček*, J.: *Dějiny české literatury* [Gesch. d. tschech. Literatur]. Bd. 1. Prag 1960, 465—467.

Erst 1620 kam die Zeit auch seines öffentlichen Auftretens. Vor allem erfüllte er mit Pflichtbewußtsein seine Aufgabe als Prediger zu St. Salvator in Prag. Er übernahm damals auch die Leitung der Druckerei des Clementinum und führte seit 1623 das Jesuitenkolleg an. Obgleich seine Tätigkeit damit lokal eng umgrenzt war, entfaltete Georgius Ferus dennoch einen vielseitigen, tiefen und weiter ausgreifenden Einfluß. Neue Aufgaben erwarteten ihn ab 1625: Superior in Iglau, Prediger in Jitschin, dann wieder ständiges Mitglied des Prager Kollegiums 1628—1648. In dieser Zeit unternahm er auch Fahrten in missionarischer Absicht, u. a. nach Karlstein und Eger. Georgius Ferus war von 1623—1644 Präfekt der Bibliothek des Clementinum — eine Aufgabe, die er gern und mit aller Hingabe zu erfüllen trachtete. Einen großen Teil der dortigen Handschriften hatte er selbst in den Händen, in vielen befinden sich seine persönlichen Eintragungen. In dieser Zeit ist er auch literarisch tätig geworden. Aus seiner Feder ging eine stattliche Reihe originaler Schriften und Übersetzungen hervor, auf die es noch einzugehen gilt. So wurde Ferus eine der führenden Persönlichkeiten der ersten Jahrzehnte der Gegenreformation.

Erst das Alter ließ seine immensen Schaffenskräfte erlahmen. Er zog sich aus dem Predigtamt zurück. Von 1648 bis zu seinem Tode (1655) war er noch in Březnice tätig. Wie sein genaues Geburtsdatum nicht dokumentiert ist, so ist auch der präzise Zeitpunkt seines Ablebens nicht verbürgt.

Bei der Würdigung des Schaffens von Georgius Ferus sollen vor allem seine Predigertätigkeit und sein Schrifttum hervorgehoben werden. Über seine eindringliche Wirkung als Kanzelredner z. B. erzählten sich die Zeitgenossen wunderbare Dinge. Da sich Ferus bewußt war, die Wiederholung des Stoffes und der Form würde die Zuhörer nur langweilen und schließlich abstoßen, ging er dazu über, alle Rekurrenzen zu meiden und vor allem jede Predigt nur einmal vorzutragen. Um dies bewerkstelligen zu können, mußte er freilich über eine schier unerschöpfliche Erfindungsgabe verfügen. Und hier ist zu seiner Invention zu sagen: Ferus hatte nie Mangel an neuen Stoffen und Materialquellen. Besonders zeigte er sich in der böhmischen Geschichte bewandert und konnte in den unterschiedlichsten Zusammenhängen immer wieder aus ihr schöpfen. Auch die Form wußte er bewundernswürdig abzuwandeln. Einmal trug er ganz ernst vor, dann wieder wühlte er seine Zuhörer auf, wirkte scherzhaft, ja komisch, brach dann wieder donnernd los, flüsterte, triumphierte und weinte auf der Kanzel, wie es der Augenblick und die momentane Eingebung erforderten. Mimik und Gestik unterstrichen dabei vorteilhaft den sittenkritischen Vortrag. Eine weitere Besonderheit seiner Vortragsweise bestand darin, daß er sich in dieser Zeit des politischen, geistigen und religiösen Umbruchs das durch Milíč von Kremsier gegebene Muster eines Sittenpredigers zum Vorbild nahm. In diesem Zusammenhang waren seine Ideale Wahrheit, Tugend, Religiosität in katholischem Sinne. Dabei vermochte er nicht bloß in der Sphäre des Unpersönlichen zu verbleiben (im Kontext des rein Typologischen), er wußte sogar sehr direkt bestimmte Persönlichkeiten der Zeit zu apostrophieren und mit Schimpf und Tadel zu überhäufen. Diese Strategie mußte allerdings dann doch auf Widerstand stoßen und den Unwillen der Betroffenen evozieren: Soweit er nämlich die sittlichen Gebrechen der Zeit nur ganz allgemein berührte, war Ferus

ein beliebter und geschätzter Prediger, dem man gern zuhörte und von dem man sich beeindruckt und erbauen ließ. Sobald er aber dazu überging, einzelne Personen aus seinem Publikum herauszugreifen, namentlich zu machen, wehrten sich die Gebrandmarkten. So wurde er plötzlich aus seiner Prager Tätigkeit herausgerissen und auf Betreiben einer der bloßgestellten Persönlichkeiten nach Prachatitz geschickt. Nachdem er aber dort wahre Wundertaten mit missionarischem Eifer verrichtet hatte (Vlček), wurde der Unersetzliche wieder nach Prag berufen. Bezeichnend ist aber noch ein späterer Vermerk, aus dem hervorgeht, wie offen doch Ferus immer wieder seine Meinung darlegte und dafür gemäßregelt wurde („Monitus est“ nach dem Diarium des Rektors vom Clementinum; zit. nach Fechtnerová).

Wollte man sein schriftstellerisches Gewicht allein nach der Anzahl seiner Bücher beurteilen und messen, so müßte Ferus als einer der fruchtbarsten und bedeutendsten Schriftsteller Böhmens eingeschätzt werden. Läßt man einmal die asketische Literatur beiseite mit ihren Übertragungen aus dem Lateinischen, Italienischen, Französischen und Deutschen, so hat Ferus eine Reihe von Werken herausgegeben, deren Vorlagen nicht ausdrücklich genannt sind. Das meiste davon entstand in den vierziger und fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Fechtnerová teilt diese Opera ein in:

- 1) Originale
- 2) Übersetzungen
- 3) Schriften, deren Zuweisung strittig ist ¹¹.

Ihrem Charakter nach handelt es sich um Heiligenviten (vgl. die Lebensbeschreibung des Hl. Nepomuk), dogmatisch-polemische Abhandlungen und religiöse Betrachtungen. Ihrer Tendenz nach lassen sie sich wie folgt beschreiben: Sie beabsichtigen den tschechischen Protestanten in römisch-katholischem Sinne umzugestalten und nach dem Ideal der Gegenreformation zu einem treuen Mitglied der alten Kirche zu machen. Daher rührt bei Ferus der Nachdruck, den er auf die Verehrung der Heiligen gelegt hat. In diesem Sinne sollen bei ihm aber auch die Liturgie und die Dogmatik wirken. Dieser seiner Strategie hatten dann weiterhin die zahlreichen Berichte von Wundern, Visionen, Prophezeiungen und Träumen dienlich zu sein, mit denen er seine Schriften durchsetzt hat. Damit wollte Ferus überreden, beweisen, argumentieren, einschüchtern und beeindrucken.

Aus der Vielzahl der Werke, die uns von Ferus überliefert sind bzw. die mit seinem Namen verknüpft werden, interessiert uns hier die Abhandlung, die er dem Phänomen der Marienwallfahrt von Neukirchen bei Hl. Blut gewidmet hat ¹². Der Druck des Werkes vom Jahr 1641 befindet sich in der städt. Bibl. Prag unter der Signatur 38 G 2 und in der Univ. Bibl. Prag (= Státní knihovna ČSR) unter der Signatur Roudnice Lobkovická knihovna IV Df 75. Dazu kommt ein Druck Rukopisy Ro E 54. Das Buch umfaßt 232 Seiten und besitzt das Format 7 × 12 cm ¹³.

¹¹ Fechtnerová 1979, 433—448.

¹² E b e n d a 437. Die Einordnung unter die originalen Werke bleibt insofern zu diskutieren, als zumindest an einer Stelle Ferus eine Quelle zitiert (den Neukirchner Schulmeister Martin Huetter und den Druck seines Berichts, München 1612). Evtl. hat Ferus sogar noch den Druck des Roman Sigl, Straubing 1640, gekannt, was aber zeitlich sehr knapp wäre.

¹³ Für freundliche Hinweise bzw. für die Zusendung eines Mikrofilms bin ich zu Dank

Der Titel „*Paut neyswětějssy panny Marye k božj krvi w Neykyrchu w Bawořjch za hořejssym českyem lesem . . .*“ verdient deswegen besondere Beachtung, weil er die erste nachweisbare Erzählereinschaltung ist. Er bezieht sich hier vor allem auf Inhaltliches und Lokales. Formulierungen wie ‚Neukirchen vor dem Wald‘, ‚im Wald‘ oder ‚vor dem oberen Böhmerwald‘, was sich also auch im tschechischen Text vorfindet, treten im betreffenden religiösen Schrifttum neben das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts häufiger werdende ‚Neukirchen bei Hl. Blut‘. Ein solcher Titel, wie er hier vorliegt, offeriert dem interessierten und frommen Leser erste Informationen, wichtige Nachrichten über den Gesamtinhalt des betreffenden Büchleins. In ihn sind bezeichnende Vorausdeutungen aufgenommen, die bereits einen gewissen Reiz auf einen frommen und gläubigen Rezipienten auszuüben vermögen. Solche Überschrift hat kataphorische Funktion; im Anschluß daran hat auch eingelöst zu werden, was da versprochen worden ist. Im genannten Sinne ist der Hauptteil des Buches sozusagen die ausgearbeitete Version der Überschrift, die in ihrem zweiten (hier nicht zitierten) Abschnitt die beiden wichtigen Komponenten — Hostien- und Marienwunder — benennt. Nach der Vorstellung eines solchen Kondensats darf der Leser dann auch wirklich die Informationen erhoffen, die ihm zu Beginn des Textes versprochen worden sind. Von daher wird ebenfalls der Umfang dieses deskriptiven Titels verständlich, dessen Aussagefunktion eben dadurch unterstrichen wird, daß er die Aufgabe einer Inhaltsangabe und damit verbunden einer Steuerung der Leseraufmerksamkeit erfüllt¹⁴.

Auf die Titellankündigung folgt ein kurzer Abriß der Marienverehrung, wie sie sich im Christentum entwickelt hat. Zunächst zeigt sich das Nüchterne der neutestamentlichen Mariologie und Mariendevotion. Doch häufen sich bei der weiteren Betrachtung der Frömmigkeitsgeschichte die Zeugnisse einer umfassenden Zuwendung der Gläubigen zu Maria. Schließlich beendet der Verf. seinen Überblick mit einer Konzentrierung seiner Problematik auf böhmische Verhältnisse und gibt ein Verzeichnis der Kirchen, die in Prag und im Lande Maria geweiht sind. Damit erhebt sich jetzt die eigentliche und entscheidende Frage: Seit wann hat sich die spezielle Wallfahrt von Neukirchen entwickelt? Welche Ursprungslegende berichtet darüber? Welche Gründe können dafür namhaft gemacht werden, daß diese Wallfahrt zeitweise zu einer der bedeutendsten (internationalen) in Bayern geworden ist? Diese Fragen werden von Ferus in mehreren Abschnitten behandelt:

Zunächst geht der Verf. auf das Hostienwunder ein, das dem Bericht über den Madonnenfrevel vorausgeschickt wird. Dabei nennt Ferus auch seinen Gewährsman: Es ist der bekannte Martin H u e t t e r , gleichzeitig Schulmeister, Marktschreiber und Mesner in Neukirchen, von dem die bereits die Hochblüte der dortigen Wallfahrt kennzeichnende Fassung der Legende stammt. Seine Informationen datieren aus dem Jahr 1611 und werden heute im Bischöflichen Zentralarchiv zu Regensburg aufbewahrt (gedruckt 1612 in München, worauf Ferus ausdrücklich

verpflichtet: Prof. Dr. Emil Skála, Universität Prag; dem Lektor für Tschechisch Walter Annuß (Universität Regensburg), dem Prager Historiker Dr. Karel Beránek und vor allem Frau Anna Fectnerová für die instruktive Studie zu Jiří Ferus-Plachý.

¹⁴ Zu diesen Fragen vgl. L e v ý , J.: Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung. Frankfurt a. M. 1969, 123.

eingeht). Wie bei Huetter so zerfällt also auch bei Ferus der Legendenbericht in zwei deutlich voneinander geschiedene Teile. Der tschechische Jesuit macht dies noch klarer durch die Disposition des narrativen Materials in zwei getrennten Kapiteln (das erste mit dem Hostienwunder, das zweite mit dem Marieninsult). Damit ergibt sich auch nach dem Befund des Georgius Ferus für Neukirchen zuerst die Annahme einer Hostienwallfahrt, was ebenfalls aus der Geschichte der Entwicklung des Wallfahrtswesens leicht erklärt werden kann (Hartinger): Eigentliche Marienwallfahrten waren im Mittelalter kaum ausgeprägt, es gab nur Wallfahrten, die sich auf Reliquienverehrung stützen konnten; und Reliquien waren ja bei der Annahme einer leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel nicht vorhanden.

Bezeichnend ist nun bei Ferus der Hinweis auf die Errichtung einer der Verehrung Mariens vorbehaltenen Kapelle. Sie sei zu dem Zwecke errichtet worden, „aby Staroneykyrchsscj / a ti z Prunstu / wyznanj swé katolické wjry proti bludům husytským / a jiných sekt obrazoborcůw / již tedaž w českém lese vzniklým ukazali . . .“ („damit die Altneukirchner und die von Brünst [ein in der Nähe gelegener Ort] Bekenntnis ihres katholischen Glaubens gegen die hussitischen Irrtümer und gegen die anderen Sekten der Bilderstürmer, die damals im Böhmerwald aufgefunden waren, zeigten . . .“). Als Zeitangabe für diese Vorgänge findet sich bei Ferus das Jahr 1400.

Der wichtige, die kleine Sakrallandschaft von Neukirchen prägende Bericht vom Hussitenfrevell nimmt dann Bezug auf die Zeit der religiösen Erregung der Hussitenzeit: „Když tehdejsých časů arcykacyř Jan Hus s swými holomky české kralowstwj nakazył / a mezy jinými artykuli obrazůw netrpeti učil / stalo se / že ožralý sektářský sedláč z městečka Neykyrchu jeda mimo nowau kapli z koně zsedse / do kostela wessel / a k swatému obrazu panny Marye těmito rauhawými slowy mluwil: Jestli prawá božj rodička / abu mu odpověd dala“ (Als in den damaligen Zeiten der Erzketzler Jan Hus mit seinen Halunken das böhmische Königreich ansteckte und unter anderen Artikeln lehrte, Bilder nicht zu dulden, da geschah es, daß ein betrunkenere sektiererischer Bauer aus dem Marktflecken Neukirchen an der neuen Kapelle vorüberkam, vom Pferde abstieg, hineinging und zum heiligen Bild der Jungfrau Maria mit diesen lästernden Worten sprach: Wenn sie wirklich die Gottesmutter ist, solle sie ihm Antwort geben“). Zum Vergleich sei hier der Bericht des Roman Sigl nach einem Druck von Straubing 1640 herangezogen: „Als nun umb obberührte Zeit der Ertzketzer Joannes Huss mit seinem Anhang unnd andere bereit das Böhmerlandt mit Ketzerrey vergifften unnd unter anderen Articulu Gottes unnd der H. Bildnussen abzuthun befohlen, begibt sich, daß dergleichen Kötzerischer gar vollgetrunckener Böhamb auß dem Marcket Newkhürchen seinen Weg reitend neben der new erbauten Capellen nemmen wollt. . .“¹⁵. Beide Beschreibungen weisen also auf jene Epoche hin, in der die Wogen der religiösen Erregung über Böhmen hinweggegangen sind, es bei uns zur Verunehrung von Heiligenbildern und zur Zerstörung von Kirchen gekommen ist (vgl. die Klagen von Jan Rokycana und

¹⁵ Zit. n. Kretzenbacher 1977, 17. — Zum von dieser Version abweichenden Bericht des Martin Huetter vgl. Hartinger: Die Wallfahrt 1978, 148 f.

Petr Chelčický). Wiederholt hatte die Gegend von Furth im Wald und Neukirchen unter dem Zugriff der kriegerischen Hussiten gelitten. Von daher war leicht verständlich, wenn man die Erinnerung an diese schreckliche Zeit bewahrte und das Kultbild zur Beglaubigung (*auctoritas dixit*) mit einem historischen Factum verband. Gerade an der Figur des Bildfrevlers sollte sich die Phantasie der Tradenten entzünden. Da das Volk keine blassen Gestalten, sondern Figuren mit Charakter und besonderem Lebensschicksal vorgesetzt haben wollte, ergaben sich hier ganz bestimmte Anknüpfungspunkte¹⁶.

Georgius Ferus behandelt die bekannten Motive: blasphemische Anrede des Marienbildes (eine hölzerne Statue) durch den allerdings urkundlich nicht faßbaren hussitischen Ketzer, freventlicher Brunnensturz und dreimalige Wiederkehr des Marienbildes, Insult und Blutwunder, Bannung des Rosses des fluchtentschlossenen und erschrockenen Frevlers, Bekehrung, Bekenntnis und Buße (Kretzenbacher): „... rozzlobiwe se z oltáře jej strhl / a do blžké od kaple studnice whodil ... Obraz pak hned božjm ržženijm z studnice se na oltář dostal / kde prwé byl ... Posledně swňj meč z hněwu dobywsse / do toho dřewenného obrazu w hlawnu tral / a hle diwným zázrakem krew wyskočila / a po oltári kapala / že až podnes krupěje se widitelně ukazují: wssak nad tjm tak se zděsyl ... k koni swému pospjssyl / aby utekl: ale z pokuty božj nemohl ani na koně wsednauti ...“ („er erzürnte und riß es [das Bild] vom Altar und warf es in den der Kapelle nahegelegenen Brunnen ... Das Bild aber kehrte zurück, wo es vorher war ... Zuletzt zog er aus Zorn sein Schwert und schlug es diesem hölzernen Bild aufs Haupt. Und siehe da, da sprang wie ein seltsames Wunder Blut heraus und tropfte über den Altar, so daß bis heute noch die Tropfen sichtbar sind: Da allerdings war er so darüber erschrocken ... er eilte zu seinem Pferd, um zu enteilen: Aber aus göttlicher Strafe vermochte er sich nicht aufs Pferd zu setzen ...“). In das nächste Kapitel ist dann die Kunde von des Frevlers Bekehrung, Reue und Buße aufgenommen. In diesem Sinne hatte die Legende also auch exemplum-Funktion gegenüber den Tschechen und Andersgläubigen und sollte als Mahnung dienen; damit sollten vielleicht die letzten Anhänger des Hussitismus und der Brüderunität überzeugt und gewonnen werden. Das Motiv der Zerknirschung des Sünders und Büßers (*detestatio peccati*) begegnet dabei in vielen Legenden und entspricht eigentlich den Bußpraktiken der mittelalterlichen Kirche; nach Thomas von Aquin drückt sich darin die geistige Umkehr aus¹⁷. Das Gesamte wird dann schließlich nochmals wiederholt in Versform mit Reimen:

*„Spomeň zde milý křestiane /
O diwně stalé přjhodě,
sedlák z Neykyrchu w opilstwěj /
dopustil se zlořečenstwěj /
k obrazu panny Marye /
mluwil welice rauhawě:
jsyli pána Krysta Mati /
můžess mi odpowěd dáti.*

¹⁶ Kretzenbacher 1977, 19 f.

¹⁷ Ebenda 14 Anm. 11.

Obraz její wzal z oltáře /
 whodil s hněwem do studnice.
 Obraz z studně třikrát wysšel /
 Na prwnjm se mjstě nassel.
 Tu sektár jsa rozzlobený /
 w swem kacýřstwuj rozpaleny /
 ránu obrazu udělal /
 z toho sskodu welikau wzal.
 Hned se tu krw ukázala /
 po twáři dolu kapala.
 Darmo se w swem strachowánj
 dal ssybal na utjkanj.
 Kůň y reythar dal nemohli /
 padaucha w mjstě postjgli.
 Prawým katolikem zůstal /
 čžastokráte tam putowal
 za swé předessle rachánj /
 skraussené činil pokánj.
 Před sta lety nětco wjce /
 stala se tato wěc diwně.“

(„Bedenk hier, lieber Christ, den wunderbar geschehenen Vorfall. Ein Bauer aus Neukirchen ließ sich in seiner Trunkenheit aufs Fluchen ein, sprach sehr lästerlich zum Bild der Jungfrau Maria: Bist du Christi Mutter, so kannst du mir eine Antwort geben. Ihr Bild nahm er vom Altar und warf es im Zorn in den Brunnen. Das Bild kam dreimal aus dem Brunnen heraus und fand sich wieder an seinem ursprünglichen Ort. Der erzürnte Sektierer und in seinem Ketzertum Entflammte versetzte da dem Bild einen Schlag, von daher hat es großen Schaden genommen. Sogleich zeigte sich da Blut und tropfte über das Antlitz herab. Vergeblich wandte sich da der Schlingel in seinem Schrecken zur Flucht. Roß und Reiter konnten aber nicht weiter. Den Lotterbuben hat es an Ort und Stelle getroffen. Er ist ein richtiger Katholik geworden und hat oft dorthin eine Wallfahrt unternommen. Für seinen vorangegangenen Spott hat er zerknirschte Reue geleistet. Vor etwas mehr als 100 Jahren ist diese wunderbare Sache geschehen“).

Der säbelschwingende Hussit, Ketzler und Bilderstürmer ist bis heute fester Bestandteil des Neukirchner Gnadenbildes geblieben. Wer er aber gewesen ist, darüber weiß auch Georgius Ferus nicht Bescheid. Wohl meint er, den Vorfall datieren zu können. Auch kündigt er in einem weiteren Kapitel vom sich ausbreitenden Ruhm der Gnadenstätte, die immer wieder die Gläubigen bis aus mehr als 100 Kilometer Umkreis angezogen hat. Viele haben sich damals zu Prozessionen geformt, sind mehrere Tage gewallfahrtet, um fromm ihre Anliegen der Gottesmutter vorzubringen und um Erhörung in den unterschiedlichsten Anliegen zu bitten: „*Slussně, a to s mnohonásobnau křestianskou pobožnosti / netoliko cyzých z okolnjch zemi zwlasstě pak k českému králowstwuj přislussejicých / k obdrženj jak časného požehnánj / tak y wěčného spasenij / v welikém počtu přichazejicých / kapla*

božj krwe se nawsstěwuje / a paut snažně od jednoho každého wykonáwá“ („Geziemend, und zwar mit vielfacher christlicher Frömmigkeit wird von den Fremden aus den benachbarten Gebieten, besonders aber aus den zum böhmischen Königreich gehörigen, die zum Erhalt des zeitlichen Segens wie auch der ewigen Seligkeit in großer Anzahl kommen, die Kapelle zum Hl. Blut besucht, und die Wallfahrt wird von jedem einzelnen fleißig durchgeführt“). Im einzelnen heißt es auch noch: „Čzastokráte také weliké množstwj na této pauti přes celau noc nespj / ale w kaple y okolo ležjcy / Bohu, a jeho matce k slawě od wečera do rana německy / čzesky / katolické pjsně, a chwaly božj zpjwajj / načež jsem se já nejednau i s plačem diwáwal / y slychawal“ („Oft schläft die so große Menschenmenge auf dieser Wallfahrt während der ganzen Nacht nicht, sondern singt in der Kapelle und um sie herum Gott und seiner Mutter zum Ruhme vom Abend bis zum Morgen deutsche und tschechische Lieder, und sie singen das Lob Gottes, was ich manches Mal mit Weinen erlebt und mit angehört habe“). Dieser Beleg ist bemerkenswert: Offensichtlich ist Georgius Ferus in Neukirchen bei Hl. Blut gewesen und ist Zeuge des dortigen Wallfahrtsgeschehens geworden. Er konnte sich überzeugen von der Frömmigkeit, die dort Bayern, Pfälzer und Böhmen vereint hat. Damit würdigt er das Aufblühen dieser Marienwallfahrt, indem er auch Informationen über den alltäglichen Ablauf der frommen Verrichtungen gibt. Schließlich verzeichnet er nicht bloß die böhmischen und bayerischen Orte, aus denen die Beter und Wallfahrer hervorgingen, er berichtet auch Einzelheiten über die Wunder, die mit Neukirchen und seinem Gnadenbilde zusammenhängen.

Aus der Frömmigkeitsgeschichte Bayerns sind die Wallfahrt von Neukirchen und die gesamte dortige Sakrallandschaft (vgl. auch die Kapelle von Kolmstein mit dem nach Böhmen hinüberweisenden Gnadenbild¹⁸) nicht hinwegzudenken. Neukirchen kam eine besondere Rolle zu, als im Zuge der Rekatholisierung der Kur-Oberpfalz und der Jungen Pfalz sowie Böhmens die alte Religion zu festigen und zu propagieren war. Von seinem kirchenpolitisch günstigen, vorgeschobenen Posten vermochte so der Ort auszustrahlen und den religiösen Intentionen der geistigen wie weltlichen Obrigkeit zu genügen¹⁹.

Es entsprach dabei der spezifischen bayerischen Frömmigkeit²⁰, wenn auch der Nachbar, der fremde Volksstamm in das religiöse Geschehen integriert wurde. Darin kommt m. E. echte bayerische Freiheitlichkeit (liberalitas) zum Ausdruck, eben nach der eigenen Art leben zu wollen und auch andere in ihrer eigenen Art leben zu lassen (Hubensteiner). Deswegen ist ein Phänomen wie die gemeinsame Wallfahrt der Bayern und Böhmen (Deutsche, Choden und Tschechen) nach Neukirchen möglich geworden, deswegen wollte man auch die beiden Völker durch ein dreisprachiges Marienlied zusammenscharen (Hueber) und deswegen wurde auch von Böhmen aus

¹⁸ Baumann: Brauchtum und religiöse Kunst 1982, 394 f.

¹⁹ Hartinger, W.: Marien-, Wenzel- und Nepomukwallfahrten in Böhmen. JbODV 22 (1979) 29. — Ders.: Die Wallfahrt 1978, 150 f.

²⁰ Hubensteiner, B.: Aspekte bayerischer Frömmigkeit. In: Materialien für den Religionsunterricht an Gymnasien 6 (1980) 1—16. — Dort Hinweise auf weitere Forschungen des Verf. zur bayerischen Frömmigkeit.

für den Besuch des bayerischen Gnadenortes geworben (Ferus). Diese Pietas — nach Karl Bosl könnte man sie als Zeichen des Ursubstrats des bayerischen Volkes ansehen — hat dann auch die böhmischen Nachbarn geprägt. Und so ist die Lust am Wallfahren, die *currendi libido*, ein gemeinsames Zeichen beider Völker geworden. Dies hat um 1530 schon Aventin in seinen vielbemühten Zeilen für das bayerische Volk hervorgehoben, und ich möchte hier die betreffenden Worte nochmals in Erinnerung rufen: „*Das bairisch Volk, gemainlich davon zu reden, ist geistlich, ist schlecht und gerecht, geht und läuft gern Kirchferten, hat auch viel Kirchfahrt*“²¹.“ Dieser Einsicht sekundiert im 17. Jahrhundert Fortunat Hueber in seinem bekannten Zeitigen Granatapfel mit seiner Formulierung des frommen Eifers unserer böhmischen Nachbarn: „*Vil löblicher ist vorzubringen / daß jetzt in Böhham kein Statt / kein Marcket oder Dorff mehr seynd / welche nit durch einhellige Verwilligung / mit fliegenden Fahnen / jhre Burger vnd Haußgenossen zu einem wunderthätigen Marienbild / schön vnd aufferbäwlich wahlfahrten führen . . . Nit allein aber lasset sich der Böhhamische Eyfer zwischen den Schrancken deß Königreichs einzwingen / sonder bricht auch mit aufferbäwlichen Nachklang auß in andere Landschafften; vnangesehen daß selbige Nation jnnerhalb deß anheimischen Gezircks allenthalben mit so vilen Marianischen Wunderzierden umbhengt ist. Mit vnhindertreiblicher Andacht besuchen sie vnser liebe Fraw bey dem heiligen Blut zu Newkirchen vnd zu Alten Oettingen in Bayrn . . . Also lobwürdig / also ersprießlich / also wunderbarlich ist die Böhhamische Andacht gegen jhrer allgemainen Schutz-Frawen vnd Gnaden Mutter . . .*“²². Die letzte Prozession aus Innerböhmen in tschechischer Tracht ist 1944 herübergekommen. Nach 1945 ist die Gemeinsamkeit im Wallfahren und in der Marienverehrung zum Erliegen gekommen²³. Heute geht es uns darum, Neukirchen als Wallfahrtsziel zweier Völker im Bewußtsein der Menschen zu erhalten.

Die Blüte der Marienverehrung zu Neukirchen bei Hl. Blut ist Zeichen jener gewaltigen Eskalierung der Marienfrömmigkeit im Zuge der Gegenreformation und der Auswirkungen des Tridentinums gewesen. Es waren die Jesuitentheologen, die als Förderer der marianischen Frömmigkeit hervortraten (Suárez in Spanien,

²¹ E b e n d a 3. Unter „geistlich“ ist „kirchlich“ gemeint, „schlecht“ ist mit „schlicht“ zu übersetzen, „kirchferten laufen“ entspricht „wallfahren“, die „Kirchfahrt“ ist ein großer kirchlicher Aufzug.

²² Zit. nach B a u m a n n : P. Fortunat Hueber 1980, 369 f. Hier wäre noch auf eine andere Stelle aufmerksam zu machen, die sich bei Hueber findet: „*Gleich sobald die Böhmen in ihrer Mutter-Sprach zu dichten von Kindheit auff anfangen / werden sie deß Marianischen Namens Süßigkeit zuverkosten am ersten erjnnert; die frommen Eltern zaigen jhnen auff ein Marienbild / sagend. Wzbledny / me ditě / tato jest nasse mila Pany! matka milostima Bozy Marya! Krasna Panenka / Pozdrawujj / milujjy / a Weselim okem Wzbledny mamy: darujjy Swe sredce. Eben dises pflagen auch die Bayrn zuthun / in dem sie jhren Kindern zusprechen. Sibe / mein Kind; dises ist vnser liebe Fraw! dises ist die liebe Mutter Gottes! Ein schönes Jungfräwlein! grässe sie / liebe vnnnd lache sie an / schenke jhr dein Hertzlein*“ (Zeitiger Granatapfel 18. — B a u m a n n : P. Fortunat Hueber 1980, 369).

²³ S c h r o u b e k , G. R.: Wallfahrt und Heimatverlust. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde der Gegenwart. Marburg 1969, 150 (dort generell zur Marienwallfahrt von Neukirchen bei Hl. Blut).

Petrus Canisius in Deutschland, Roberto Bellarmino in Italien, die sog. „Französische Schule“ mit Bérulle und Olivier, später dann Alfons von Liguori, und eben Georgius Ferus in Böhmen). In Neukirchen selber haben sich die Franziskaner um das Aufblühen der Wallfahrt und um ihren Fortbestand bis heute verdient gemacht.

Wertvoll ist in diesem Zusammenhang der Ausbreitung marianischer Frömmigkeit endlich der abschließende Teil bei Ferus: Er enthält eine große Anzahl von Marienliedern und Litaneien in tschechischer Sprache. Sie sind Zeugnisse echter böhmischer Gläubigkeit und Frömmigkeit. Inwieweit hier auch deutsches Liedgut seinen Eingang gefunden hat, muß noch geklärt werden²⁴. In diesen Liedern wird Bezug genommen auf die wichtigen Funktionen Mariens: Schutz, Trost, Hilfe usw. Die Bedrückten sollen sich ihr in Verehrung und Liebe nähern, sie anrufen und ihre Lauterkeit nachahmen. Den Völkern kommt es zu, die Andacht zur Gottesmutter zu pflegen und sie als sichere und zuverlässige Hoffnung für die in statu viatorum befindlichen Frommen zu achten. Genannt sind die Geheimnisse, die sich mit ihrem Namen verbinden: die unbefleckte Empfängnis, die Sündenlosigkeit, die Jungfrauenschaft, die ihr im Hinblick auf ihren Beruf als Gottesmutter gegebenen Gaben, ihre Reinheit und Gnadenfülle²⁵. Aus dem Heilsplan Gottes sind somit Maria und die ihrer Verehrung vorbehaltenen Stätten nicht hinwegzudenken. Maria ist so die *Patrona Bavariae et Bohemiae* geworden. Damit bewegen wir uns auch im Horizont ihrer eigenen prophetischen Worte: „*Selig werden mich preisen alle Geschlechter, da mir Großes getan hat, der da mächtig ist*“ (Lk 1, 48).

²⁴ Vgl. zum Neukirchner Liedgut Hartinger, W.: Ain schöner catholischer Rueff. Zur Genese eines barocken Wallfahrtsliedes. BJBvK 75 (1972) 195—210. — Ders.: Marianische Wallfahrtslieder 1983, 60—70.

²⁵ Hofmann, D. M.: Mariologische Fragen im Rahmen des 1. Semesters im Grundkurs der Kollegstufe. In: Materialien für den Religionsunterricht an Gymnasien 2/1981, 1—69 (dort auch weiterführende Literatur). — Vgl. auch Baumann, W.: Interessante Entdeckung: Neukirchner Frevlelgende in tschechischer Sprache. Zeugnis des Jesuiten Georgius Ferus aus Bischofteinitz. Kötztlinger Umschau (Mittelbayerische Zeitung) v. 10. 3. 1984. — Heitzer, M.: Böhmisches Gnadenbilder der schmerzhaften Mutter. Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham 1 (1984) 94—118; Heitzer behandelt darin die Sakrallandschaft des Kötztlinger und Neukirchner Raumes. — Zur Darstellung der Chodenwallfahrt in der Literatur vgl. jetzt auch Baumann, W.: Die Choden — unsere Nachbarn. Zu einem Kulturbild Maximilian Schmidts. Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham 2 (im Druck). — Das weitgespannte Wurzelgeflecht des europäischen Wallfahrtswesens mit besonderer Akzentuierung der bayerisch-böhmischen Mariendevotion deckte die Ausstellung „Wallfahrt kennt keine Grenzen“ vom 28. 6. bis 7. 10. 1984 im Bayerischen Nationalmuseum, München, auf. Der unsere Thematik betreffende Beitrag dazu stammt von Hartinger, W.: Neukirchen b. Heilig Blut. Von der geflüchteten Madonna zur Flüchtlingsmadonna. In: Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins. Hrsg. v. L. Kriss-Rettenbeck u. G. Möhler. München-Zürich 1984, 407—417.